

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N 321.

Freitag, den 17. November.

1843.

Vorwärts.

In Nr. 264 dieser Blätter vom 24. September d. J. ist ein Aufsatz unter der Ueberschrift „Eingesendet“ enthalten, in welchem über Veröffentlichung von Klagen über bestehende öffentliche Uebelstände ein verneinendes Urtheil gefällt und der Wunsch ausgedrückt wird, dergleichen Sachen künftig direct vor die städtische Behörde zu bringen.

Zuerst kann Einsender dieses nicht umhin, zweierlei bedeutende Inconsequenzen in dem bezeichneten Aufsatze nachzuweisen. Der Verfasser nämlich spricht gegen die Anonymität und versteckt sich doch selbst dahinter; zuletzt bezeichnet er die Verfasser jener Aufsätze als solche, welche damit nur, wie er sagt, sich wichtig machen wollen, obwohl nicht zu begreifen ist, wie Lies geschehen soll, da die Verfasser dem Publicum unbekannt sind.

Zu dem Materiellen jenes Aufsatzes übergehend, so klingt das darin Gesagte zwar zum Theil recht schön, ist aber weder vor noch nach dem Erscheinen desselben verwirklicht worden, wie Schreiber dieses darthun wird.

Dem Unwesen der leeren und geladenen Fuhrmannswagen auf dem Brähle, dem übeln Zustande des Fahrwegs der Tauschaer Straße und dergleichen mehr wurde ungeachtet aller mündlichen und schriftlichen Beschwerden nicht eher abgeholfen, als bis diese dem öffentlichen Urtheile übergeben wurden. Die Pfähle vor Herrn Gehe's Häusern am Eingange der Tauschaer Straße, über welche schon so viele und gegründete Beschwerden geführt worden sind, an welchen so manche Verwünschungen, besonders der arbeitenden Classe, welche jeden Abend diese Straße zahlreich begeht, kleben, stehen heute noch und werden so lange bleiben, bis sie ein Menschenleben zum Opfer haben. Denn ob schon diese Pfähle zuweilen angestrichen werden, so hilft das zu nichts, weil der erste geringste Regen die Farbe abwäscht, und obgleich jetzt die Straße beleuchtet ist, so ist dennoch auch dies nicht hinreichend, weil die Laternen wegen ihrer geringen Anzahl blenden (wenn etwas Mondschein sein soll, nicht brennen), und wenn sie brennen, bald nach 10 Uhr des Abends ausgedöscht werden, so sind also auch diese Laternen nicht hinreichend, um Sicherheit vor Beschädigung zu gewähren.

Ferner wurde die Beschwerde über die Sperre an dem seit Anfang des vorigen Monats eröffneten Tauschaer Thore erst kürzlich von dem betreffenden Actuarium der Rathsstubens-Expedition mit der Erklärung zurückgewiesen, „man möge schriftlich einkommen.“ Die Handhabung dieser Sperre aber ist nicht allein ein Uebelstand für die Bewohner der Marien-

vorstadt, die, beiläufig gesagt, seit der Zeit des Entstehens derselben, also seit sieben Jahren, frei sich zu bewegen gewöhnt waren, nun aber in die Fesseln des Leipziger Prohibitivsystems eingezwängt sind, sondern auch für viele entfernt Wohnende.

So dürfen keine mit Dünger und anderem Abfalle beladene Wagen, ja selbst nicht die leeren Wagengeschirre hiesiger Bürger dieses Thor passieren, sondern wie die Praxis zeigt, ist es nur für städtische Spazierfahrten eingerichtet, denn auch sogar von gewöhnlichen Kinderwagen, die von Außen kommen, muß drei Pfennige Geleite, oder nach der modernen Benennung „Dammgeld“, entrichtet werden. Auch für Fußgänger ist dasselbe nach 10 Uhr des Abends geschlossen, und die vielen in den Parthendörfern wohnenden Arbeiter, welche oft um 11 und 12 Uhr in der Nacht, besonders zur Meßzeit, von der Arbeit aus der Stadt ermüdet zurückkehren, sind gezwungen, den großen Umweg durch das Dresdner Thor zu nehmen, wenn sie nicht über Thor oder Planke übersteigen wollen, um bedeutend früher nach ihrer Heimath zu gelangen.

Nun soll zwar bei dem ehemaligen Hinterthore vor länger als sieben Jahren dieselbe Maßnahme stattgefunden haben; allein wohl ist zu bedenken, daß seit jener Zeit die Umstände und Verhältnisse gewaltig sich verändert haben. Sieben Jahre Vergangenheit sind im Vergleiche voriger Jahrhunderte jetzt ein halbes Seculum. Was ist seit sieben Jahren geschehen? Welche Veränderungen! Innerhalb dieser Zeit hat Leipzig drei Bahnhöfe erhalten, es sind zum Theil in Folge dessen neue Vorstädte entstanden; auch hat der große Zollverein durch den freien Binnenverkehr während dieses Zeitraumes seine gesegneten Folgen entfaltet, und endlich ist weit mehr noch durch unsere hohe Staatsregierung für freien Verkehr im eignen Lande gewirkt worden. Sollte nun wohl hier der Maßstab von früher auch jetzt noch sich rechtfertigen lassen? Daß dies, den damaligen Verhältnissen entsprechend, nicht möglich sei, dürfte leicht zu beweisen sein; allein Verfasser dieses läßt es vor der Hand bei bloßen Andeutungen bewenden. (Eingesendet.)

Der Adler und die Spinne.

(Eine Fabel nach dem Russischen des Iwan Krilow.)

Einst auf dem Kaukasus ein Adler lebte,
Wo er oft in den höchsten Wolken schwebte.
Jüngst saß er auf der schönsten Eiche da,
Tief unter sich die weite Welt er sah.